

Glaube bringt zusammen- ein interreligiöses Erlebnis

Ein Junge wird sterben, er hat Krebs und einen Herzenswunsch: einmal nach Mekka reisen.

Es ist nicht klar, ob sein gesundheitlicher Zustand zur möglichen Reisezeit dies erlauben wird. „Kein Problem“ sagt die freundliche Stimme des Reiseunternehmens am Telefon. „Wir können da so oder so was für ihn machen, wir kommen vorbei.“ Ein Tuch wollen sie mitbringen und den „Kaaba“ aus Mekka als Symbol.

Und so fährt an einem Montagmittag ein nicht allzu unauffälliges, großes Auto vor das Elternhaus einer Kinderklinik und ein jung aussehender Mann, eine durchsichtige Tasche mit weißem Inhalt an der Hand, klingelt an der Tür. Es ist der Imam. Freundschaftlich legt er dem Jungen die Hand auf die Schulter und hat einige lockere Sprüche auf den Lippen. Die Atmosphäre ist anfangs sehr leicht und gar nicht so, wie man es erwartet hätte, in einer solch schweren Situation. Es werden Handyfotos vergangener Reisen nach Mekka betrachtet und vorsichtig nährt man sich Themen des Glaubens an. Die Anwesenden vom Haus, bunten Kreis und Caritas sind erfreut und in Teilen irritiert: die „Schublade“ Imam lässt sich nicht mehr schließen. Er passt nicht so recht ins Bild. Wirtschaft habe er studiert, sei Mitglied eines Stadtrates und Vater zwei Kinder, die in diesem Jahr als Familienurlaub nach Mekka pilgern. Ansonsten begleite er gerne Jugendliche nach Medina und bringe ihnen „die Mitte“ bei, um Radikalisierungen zu verhindern.

Die freundliche Stimme kommt nun auch dazu: eine kleine Frau mittleren Alters, die die Pflegedienstleitung des Reiseunternehmens ist. Diese ist notwendig, da (anders als im Christentum, wo z.B. das Pilgern von Kranken nach Lourdes in Südfrankreich Hoffnung schaffen soll) es im Islam eine Pilgerpflicht im Rahmen der fünf Säulen des Glaubens gibt. Somit brechen häufig kranke und alte Gläubige nach Mekka auf und benötigen eine entsprechende pflegerische Begleitung. Ihre Anwesenheit bestätigt den herzlichen Eindruck vom Telefon und sie wird den Jungen sogar persönlich auf seiner „Umra“ begleiten.

Jetzt wird erstmal gegessen, was die Mutter in ihrer Vorfreude vorbereitet hat. Wir sitzen, reden, sind da und schweigen zusammen. Dabei warten wir auf zwei weitere Mitarbeiter. Als sie auftauchen stellen sie sich als IT-Systemadministrator und die ehrenamtlich engagierte Ehefrau vor, die einen Erinnerungsfilm erstellen möchte.

Die nun folgenden Live-Schalten (auf den großen Fernseher des Klinikhauses übertragen) zu Imamen nach Mekka und Medina sind eine Überraschung für Mutter und Sohn und sollen Mut machen. Es ist derzeit so heiß, dass die Handys in Saudi-Arabien bei 50 Grad Außentemperatur zeitweise die Videofunktion einstellen. Dennoch: Keiner der Beteiligten gibt auf und es wird auf Arabisch (was keiner der Anwesenden versteht), Türkisch, Bengalisch, Deutsch und Englisch gebetet und hin und her übersetzt. Alle beten für ihn, dessen Name sinnhaft, den Glauben an die Einheit Gottes bekennen, ausdrückt. Hier und in Saudi-Arabien dazwischen ein „Vater unser“. Wir alle glauben an einen Gott und der Junge, dessen Namen genau diese Bedeutung trägt, bringt uns zusammen.

„Insallah- so Gott will“ ist oft zu hören. So Gott will, wird die Reise stattfinden. Finanzierung, Begleitung, Ausländerbehörden-Probleme, Visa-Angelegenheiten, Reiseunternehmen, usw., alle Herausforderungen scheinen aus dem Weg, nur der Körper muss es schaffen. Wie sehr der junge Mensch kämpfen möchte und zeitgleich schon so schwer gezeichnet ist, wird beim Folgenden klar. Die weiße Tasche kommt zum Einsatz. Der Imam macht es vor und hilft dem Jungen die Tücher daraus korrekt anzulegen. „Vor Gott sind alle gleich“ und dies wird durch die einheitliche Kleidung symbolisiert. Danach geht es in den Garten, gut einsehbar von umliegenden Häusern steht nun die

aufgebaute Kaaba-„Attrappe“. Beim Auszug wird auf Arabisch vorgebetet und nachgesprochen. Imam, der Jugendliche und seine Mutter beginnen mit den sieben Runden um den Würfel. An der Ecke, an der der schwarze Stein ist, muss Besonderes gebetet werden. Der Stein ist heilig. Er sei aus dem Paradies und früher weißer als Milch gewesen. Eine Runde ist nicht weit und dennoch dauert sie lang. Immer wenn sie wieder betend um die Ecke kommen, sehen die Hausverantwortliche, die Mitarbeiterin vom bunten Kreis, die Kamerafrau und die Sozialpädagogin der Caritas bedenklich zu. Er würde eher zusammenbrechen als diese Zeremonie zu verlassen, das wissen alle. Die freundliche Kamerafrau schreitet ein, ruft auf Türkisch, dass er ihn einhaken muss. Der Fuß schwillt zusehends, die Haut wird blass, aber er geht weiter und betet auf Arabisch. Kann es schnell auswendig dieser kluge junge Kopf mit dem großen strahlenden Lächeln.

Am Ende zeigt er alle Zähne und sagt: der beste Tag seines Lebens. Er meint es ernst.

Wir stoßen mit Wasser aus Mekka und Datteln an. Alles haben sie mitgebracht, aus Nächstenliebe. Unabhängig ob die nun muslimisch oder christlich motiviert ist, sie ist spürbar. Diese vier selbstlosen Menschen sind aus Hagen, Köln und Aachen angereist, umsonst und nur des Glaubens wegen. Und sie bedanken sich bei uns für die Ehre diesen wunderbaren Jungen kennenzulernen. Unfassbar.

Am bewegenden Ende gibt es Geschenke für ihn. Eine kleine Kiste übergibt ihm die so herzliche Pflegedienstleiterin: sie enthält eine Kette und ein Stück schwarzen Stoff vom Kaaba aus Mekka. Er riecht daran, ruft seine Mutter dazu, kann es scheinbar nicht glauben. Die ebenfalls so herzliche Kamerafrau schenkt ihm einen digitalen Bilderrahmen, damit er immer die Aufnahmen dieses besonderen Tages sehen und erinnern kann. Zum wiederholten Male fließen Tränen. Wie oft an diesem Nachmittag ist nicht zu zählen. Die Momente sind emotional und so von tiefem Glauben und Spiritualität erfüllt. Allah/Gott ist bei uns. Wir sind alle dankbar.

Nur der Glauben hat es geschafft, dass Menschen, die sonst keinerlei Berührungspunkte haben, zusammengekommen sind und in vielen Sprachen für eine Familie gebetet haben. Insallah- so Gott will.

Kommentar der Verfasserin: die persönlichen Schicksale und teilweise schweren Zeiten, die Mutter und Sohn im Rahmen ihres Lebens und der Flucht erlebt haben, finden in diesem Bericht keinen Platz, wären ein eigener Report. Dennoch ist zu erwähnen, dass der Aufenthalt der Mutter an das Leben und die schwere Erkrankung des Sohnes gebunden ist und somit, mit seinem Versterben, erlöschen wird. Es droht die Abschiebung.